

Predigtreihe Hiob Teil II, Schongau, März 2022

Als aber die drei Freunde Hiobs all das Unglück hörten, das über ihn gekommen war, kamen sie ein jeder aus seinem Ort: Elifas von Teman, Bildad von Schuach und Zofar aus Naama. Denn sie waren eins geworden hinzugehen um ihn zu trösten.

Und als sie ihre Augen aufhoben von ferne, erkannten sie ihn nicht und erhoben ihre Stimme und weinten, und ein jeder zerriss sein Kleid, und sie warfen Staub gen Himmel auf ihr Haupt und saßen mit ihm auf der Erde sieben Tage und sieben Nächte und redeten nichts mit ihm; denn sie sahen, dass der Schmerz sehr groß war.

Wohl dem, der solche Freunde hat wie Hiob. Einen langen Weg haben die drei auf sich genommen, keine Mühen und Strapazen gescheut, Hiob in seinem Leid beizustehen. Sicherlich haben sie schon unterwegs überlegt, was sie sagen wollen. Schließlich ist es nicht leicht, einen Trostlosen zu trösten. Da ist es gut, wenn man sich vorbereitet, um nicht in Banalitäten zu verfallen oder mit Vergleichen zu kommen, dass es anderen noch viel ärger gehe, was dem zu Tröstenden kein Trost sein kann, sondern nur signalisiert, dass man ihn in seinem Leid nicht ernst nimmt.

Aber diese drei Seelsorger halten ihre Worte zurück und schauen erst einmal hin. Sie erheben ihre Stimme, nicht um ihre Weisheit kundzutun, sondern mit ihm und über ihn zu weinen. Das geschah zu der Zeit, als man noch nicht die törichte Weisheit erfunden hatte, dass Männer nicht weinen. Das Leid Hiobs hat ihnen die Sprache verschlagen. Sie leiden mit, haben echtes Mitleid. Sie wollen auch Hiob das erste Wort überlassen. Sie haben, wie sich später zeigen wird, Antworten parat. Aber eine Antwort auf eine nicht gestellte Frage signalisiert nur Unverständnis. Also schweigen sie. Uns zum Vorbild.

Danach tat Hiob seinen Mund auf und verfluchte seinen Tag. Und Hiob sprach: Ausgelöscht sei der Tag, an dem ich geboren bin, und die Nacht, da man sprach: Ein Knabe kam zur Welt. Jener Tag soll finster sein und Gott droben frage nicht nach ihm. Kein Glanz soll über ihm scheinen.

Warum bin ich nicht gestorben bei meiner Geburt? Warum bin ich nicht umgekommen, als ich aus dem Mutterleib kam? Warum hat man mich auf den Schoß genommen? Warum bin ich an den Brüsten gesäugt? Dann läge ich da und wäre still, dann schliefe ich und hätte Ruhe mit den Königen und Ratsherren auf Erden, die sich Gräfte erbauten. Da haben die Gefangenen allesamt Frieden und hören nicht die Stimme des Treibers. Darum will ich meinen Mund nicht wehren. Ich will reden in der Angst meines Herzens und will klagen in der Betrübnis meiner Seele.

Hier spricht auf einmal nicht mehr der geduldige, der demütige fromme Mann. Hier spricht Hiob, der zwar am Boden zerstört ist, aber doch so viel Kraft hat zu protestieren, zu rebellieren, ja sogar zu fluchen gegen Gott. An keiner anderen Stelle in der Bibel sind die Anklagen gegen Gott so massiv, so drastisch dargestellt, wie in diesen Kapiteln bei Hiob.

Fromme Menschen konnten das lange offensichtlich nur schwer aushalten. Solche Worte Gott gegenüber, gotteslästerlich. Das ist wohl der Grund, warum das Hiobbuch so wenig Gewicht im innerkirchlichen Bereich hatte – im Gegensatz zur Literatur und zur Kunst. Verständlich ist das Aufbegehren Hiobs sicherlich. Irgendwann ist einmal die Schmerzgrenze erreicht. Irgendwann kann man nicht mehr runterschlucken, kann man nicht mehr Leid ohne Protest aus Gottes Hand nehmen. Irgendwann kann man einfach nicht mehr anders als rausschreien. Das macht für viele, besonders für Kranke, Hiob so sympathisch. Deswegen fühlen sich viele mit Hiob tief verbunden.

Trotz allem bleibt Hiob ein vorbildlich Gerechter. Den Ausweg, den seine Frau ihm nahegelegt hat, den Suizid, den Selbstmord, wählt er nicht. Er hat viel zu gern gelebt, als dass er sich leichtfertig von seinem Leben trennen könnte. Es geht ihm auch gar nicht so sehr um die Befreiung von der körperlichen Qual, so sehr er auch darunter leidet. Im ganzen Buch wird deutlich: Seine größte Frage ist die Frage: Warum? Wie kann das Sinnlose seiner Qual mit dem sinnstiftenden Gott zusammen gedacht werden. Ein Suizid würde diese bohrende Frage nicht lösen. Zum anderen: Hiob weiß, an wen er sich in seiner Not wenden kann und muss. Gott ist sein Gesprächspartner. So wird die Klage zum Gespräch mit Gott, ja man könnte sagen zum Gebet. In all seinem Leid stellt Hiob die Existenz Gottes nicht in Frage. Atheistische Gedanken sind Hiob fern. Seine Klagen gehen aber weiter:

Bin ich denn das Meer oder der Drache, dass du eine Wache gegen mich aufstellst? Was ist der Mensch, dass du ihn so groß achtetest und dich um ihn kümmerst? Jeden Morgen suchst du ihn heim und prüfst ihn alle Stunden. Warum blickst Du nicht einmal weg von mir. Warum lässt du mir keinen Atemzug Ruhe? Hab ich gesündigt, was tue ich dir damit an, du Menschenhüter? Warum machst du mich zum Ziel deiner Anläufe, dass ich mir selbst eine Last bin? Und warum vergibst du mir meine Sünde nicht oder lässt meine Schuld hingehen?

Hiob kennt sich als Frommer aus in der Gebetsliteratur seiner Zeit: Er zitiert den Psalm 8: "Was ist der Mensch, dass Du seiner gedenkst?" Der Psalmbeter ist überwältigt, dass Gott in seiner ganzen Größe dem Menschen zugesagt hat, sich um ihn zu kümmern, ihm zu helfen, ihm beizustehen. Diesen Vers verkehrt Hiob ins Gegenteil. Für ihn ist die Allgegenwart Gottes bedrohlich. "Hast Du nichts Besseres zu tun, als dich dauernd um mich zu kümmern und mir eine Hiobsbotschaft nach der anderen zu schicken, um mich in einer Tour zu schlagen? Übertreib es doch mit deiner Aufsicht über mich nicht. Schau halt mal weg, kümmere dich um anderes, dass ich mich endlich wieder ein wenig erholen kann. Mach doch aus den kleinen Verfehlungen, die man mir vielleicht anlasten könnte, nicht so ein Aufsehen". Der fürsorgende Gott hat sich in einen bedrängenden Gott verwandelt.

Bedenke doch, dass mein Leben ein Hauch ist und meine Augen nicht wieder gutes sehen werden. Und kein lebendiges Auge wird mich mehr schauen; sehen deine Augen nach mir, so bin ich nicht mehr. Denn nun werde ich mich in die Erde legen, und wenn du mich suchst, werde ich nicht mehr dasein.

Hiob sieht sein Ende nahe. Seine Kräfte werden nicht mehr lange ausreichen. Wie eine Wolke sich auflöst und von der Sonne aufgesogen wird, so entschwindet Hiob die Lebenskraft. Hiob teilt die Anschauungen seiner Zeit über den Tod: Mit dem Tod reißt die Gottesbeziehung ab. Im Reich der Toten hat Gott keine Macht. Da reicht seine Hand nicht hin.

Für uns Christen ist das eine fremde Vorstellung. Der allmächtige Gott soll nicht auch die Oberaufsicht über das Leben nach dem Tod haben. In der Tat kommt der größte Teil des Alten Testaments ohne die Vorstellung oder sagen wir zumindest ohne eine theologische Lehre über das Leben nach dem Tod aus. Was nach dem Tod geschieht,

ist nicht von Interesse. Auf das Leben hier auf Erden kommt es an. Die Vorstellung vom persönlichen Gericht, die Trennung von Spreu und Weizen, die einen in den Himmel, die anderen in die Hölle, diese Vorstellung war den Zeitgenossen Hiobs völlig fremd. Abraham starb satt an Lebenstagen. Daran konnte man den Segen, der auf diesem Leben lag, ablesen.

"Nun werde ich mich in die Erde legen, und wenn du mich suchst, bin ich nicht mehr da. Ein wenig klingt das, als wollte Hiob Gott unkluges Verhalten vorwerfen. "Du wirst schon sehen. Ich bin schneller Tod, als Du vielleicht denkst. Und dann tut dir dein Verhalten leid. Aber dann ist es zu spät. Dann bin ich schon unwiderrufbar weg, im Reich des Todes. Deshalb überlege gut, was du mit mir machst"

Da hob Elifas von Teman und sprach: Darf ich zu dir reden, da du verzagt bist? Worte zurückhalten, wer kann's? Siehe, du hast viele gemahnt und schlaffe Hände hast du gestärkt. Den Strauchelnden richteten auf deine Worte und brechenden Knien gabst du Kraft. Nun, da es dich getroffen hat, bist du verzagt. Ist nicht deine Gottesfurcht, dein Vertrauen und dein unsträflicher Wandel deine Hoffnung?

Besinne dich doch: wer verdarb je unschuldig, wo wurden Gerechte vernichtet? Soviel ich gesehen habe: Die Unrecht pflügen und Unheil säen, die ernten es auch. Durch Gottes Atem verderben sie, vom Hauch seines Zornes schwinden sie hin.

Elifas bekennt es freimütig. Er kann sich nicht länger zurückhalten. Nach dem langen Schweigen und der leidenschaftlichen Klage Hiobs gegen Gott, drängt es ihn, das Wort zu ergreifen. Irgendwann ist die Stunde gekommen, in der man das Wort ergreifen muss. Seelsorger sollen zuerst schweigen, aber nur schweigen würde bedeuten, den Leidenden allein zu lassen.

Elifas weiß nicht, ob Hiob eine Antwort erwartet. Er ahnt, dass er letztendlich nicht mitreden kann, denn es ist ein Unterschied, ob man die Erfahrung des Abgrundes kennt, oder ob man nur am Rande eines Abgrundes steht und hinabschaut. Beobachtung und Erfahrung sind zweierlei. Die Perspektive des Zuschauers ist eine andere als die des Betroffenen. Wohl dem, der das unterscheiden vermag.

Elifas knüpft an besseren Zeiten an, als Hiob der Starke war und Trostsuchende mit seinem Glauben an Gott einen neuen Weg weisen konnte. Er hofft, dass Hiob durch

sein damaliges Verhalten selbst Kraft und Trost zusprechen kann. Aber Elifas gibt Hiob keine Zeit, sich seine vorherige Beziehung zu Gott zu vergegenwärtigen. Es folgt ein Vorwurf bzw. eine Aufforderung: "Warum gibst Du Dich jetzt nicht selber vertrauensvoll in Gottes Hände?" Dieser Satz reißt eine tiefe Kluft zwischen die beiden Freunde. Vorwürfe schaffen stets Distanz. Vorwürfe und kluge Weisheiten.

Damit spart Elifas nicht. "Jeder ist seines Glückes Schmied. Wenn man sich recht verhält, wird man belohnt von Gott durch Reichtum, Kindersegen und Gesundheit. Nur die Frevler werden bestraft von Gott. Das ist eine alte Weisheit. Generationen haben das beobachtet und als Regel festgehalten. "Wer anderen eine Grube gräbt, fällt selbst herein". "Abendrot Gutwetterrot". "Was der Mensch sät, wird er auch ernten". Ohne es auszusprechen, hat Elifas deutlich gesagt: "Hiob dein Leid muss eine Ursache haben. Tun und Ergehen stehen in einem inneren Zusammenhang! Die Ursache liegt bei dir! Du wirst die Strafe schon verdient haben." Klar, dass solche Unterstellungen die Kommunikation von vornherein zerstört.

Hiob antwortete und sprach: Ich bin unschuldig. Es ist eins, darum sage ich: Gott bringt den Frommen um wie den Gottlosen. Wenn seine Geißel plötzlich tötet, so spottet er über die Verzweiflung der Unschuldigen. Er hat die Erde unter gottlose Hände gegeben und das Antlitz ihrer Richter verhüllt. Wenn nicht er, wer anders sollte es tun?

Da hob Bildad von Schuach an und sprach.: Wie lange willst du so reden und sollen deine Reden deines Mundes so ungestüm daherfahren? Meinst du, dass Gott unrecht richtet oder der Allmächtige Recht verkehrt. Haben deine Söhne vor ihm gesündigt, so hat er sie verstoßen um ihrer Sünde willen. Denn frage die früheren Geschlechter und merke auf, was die Väter erforscht haben: Gott verwirft die Frommen nicht und hält die Hand der Boshaften nicht fest.

Da antwortete Hiob und sprach: Ja ihr seid Leute, mit euch wird die Weisheit sterben. Ich habe ebenso Verstand wie ihr und bin nicht geringer als ihr. Ihr seid Lügertüncher und seid alle unnütze Ärzte. Wollte Gott, dass ihr geschwiegen hättet, dann wäret ihr weise geblieben. Was ihr zu bedenken gebt, sind Sprüche aus Asche. Schweigt still.

Da hob Zofar von Naama an und sprach: Soll man den Worthelden nicht antworten und soll Recht behalten der Schwätzer? Weißt du nicht, dass es alle Zeit so ergangen ist, seitdem Menschen auf Erden sind, dass das Frohlocken der Gottlosen nicht lange währt und die Freude der Ruchlosen nur einen Augenblick? Seine Söhne werden bei den Armen betteln gehen und seine Hände müssen seine Habe hergeben.

Schon lange geht es nicht mehr den Freunden um Trost, um Stärkung. Es geht ums Recht haben. Die Freunde scheinen die Abgrundtiefe Not Hiob nicht zu erfassen. Es geht ihnen um die Verteidigung der weisheitlichen Erfahrungstheologie, nach der Gott die Bösen straft und die Frommen belohnt. Wenn nun Hiob behauptet, dass dieses Denkschema mit seiner persönlichen Erfahrung nicht in Einklang zu bringen sei, dann stellt sich doch die Frage: was muss korrigiert werden, das Denkmuster oder die Erfahrung?

Dabei zerbricht Freundschaft, was Hiob zusätzlich belastet. Die Gesprächspartner sind nicht mehr bereit, aufeinander zu hören, die Argumente des anderen zu überdenken. Aber die Argumente sind ohnehin erschöpft. Die Unterhaltung wird emotionalisiert. 24 Kapitel lang steigern sich Hiob und seine "Freunde" in den Disput.

Ohne dass es die Freunde wissen können: Hiob ist bei dieser Diskussion im Recht. "Keiner ist wie Hiob", so urteilt Gott selbst über den frommen Gerechten aus dem Lande Uz. Offensichtlich hat er sich tatsächlich nichts zuschulden kommen lassen. Klar, dass Hiob bei seiner Unschuldsbeteuerung bleibt. Er mag und kann nichts zugeben, was nicht stimmt, nur um die Weisheitsgrundsatz aufrecht zu erhalten, dass es den Guten gut und den Schlechten schlecht ergeht. Spätestens seit Hiob ist die einfache Gleichung aufgehoben. Wenn nur die Freunde geschwiegen hätten. Der Meinung ist auch Gott.

Da sprach der Herr zu Eliphas von Theman: "Mein Zorn ist erbrannt wider dich und deine zwei Freunde. Denn ihr habt nicht recht von mir geredet wie mein Knecht Hiob. Nun nehmt sieben Stiere und sieben Widder und geht zu meinem Knechte Hiob und bringt Brandopfer für euch dar, und mein Knecht Hiob mag für Euch bitten.

Jost Herrmann